

Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gesehen war nur ein Film aus der Vogel- und einer aus der Tierwelt — nichts zu beanstanden gewesen sei. Herr Ullmann berichtet, daß man in Bern bei Vorführung von unanständigen Programmen Kindervorstellungen abhalten dürfe, so viel man wolle. Auch Herr Singer berichtet von Basel daselbe. Herr Gutekunst in Zürich stellt den Antrag auf Abhaltung von gelegentlichen Diskussionsabenden.

Der Präsident erklärt hier die Versammlung um 5 Uhr 20 abends als geschlossen.



Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt.

(Originalbericht des „Kinema.“)



In einer Separatvorstellung lernten wir den Film „Das Kind der Wildnis“ (Geinstein-Film) kennen, den die Merkur-Film-Verleih-G. m. b. H. erworben hat. Die Geschehnisse gehen zum größten Teile in den Dschungeln vor sich, wodurch allein schon die Gewähr für aufregende Begebenheiten gegeben ist. Dabei bietet die Geschichte als solche gar nicht soviel. Sie bringt uns den von seinem Weibe verlassenen Mann, der, um die Vergangenheit, an die ihn nur noch sein Töchterchen erinnert, zu vergessen, eine Forschungsreise in das tiefe Afrika unternimmt. Ein treuer Diener und sein Kind begleiten ihn. Da eines Tages wird ihm das abgöttisch geliebte Kind geraubt, und es bleibt verschollen. Das hat den kraftvollen Mann alt gemacht. Nach einer Reihe von Jahren macht er wiederum eine Forschungsreise in dieselbe Gegend, und da findet er seine schöne Tochter, das Kind der Wildnis, die Genossin und Freundin der wilden Tiere wieder. Sie wird die glückliche Braut eines Resegeführten ihres Vaters. — Der Wert des Films, und er ist nicht gering, liegt in der außerordentlichen Tatsache, daß uns wilde Tiere in Freiheit vorgeführt werden. Wir sehen Löwen, Tiger und Jaguare, wie sie sich auf Menschen stürzen, und wir bekommen es mit der Angst. Das sind aufregende Momente, wie sie das Publikum nicht oft zu sehen bekommt, und wie es sie so leidenschaftlich gern sieht. Deshalb wird der Film zweifellos den erhofften Anklang finden, um so mehr als er noch durch die Mitwirkung großer Massen wilder Völker und durch die landschaftlich so schöne Szenerie interessiert.

In den „Union“-Theatern ist jetzt Henny Porten in einem sehr schönen Lustspiel zu sehen. Wir können sagen, zu bewundern. Wie sie nämlich in dem Lustspiel „Der Schirm mit dem Schwan“ von Schmidthäfler, einem Grafen, dem gegenüber sie sich als eine „Stütze der Hausfrau“ ausgibt, zum Narren hält und endlich selbst die Hereingefallene ist und natürlich Frau Gräfin wird, ist köstlich. Der Schirm mit dem Schwan spielt dabei insofern

eine bedeutsame Rolle, als er immer wieder Gelegenheit gibt, daß die beiden zusammenkommen. Das Stück ist wirklich lustig, gewinnt noch durch die famose Darstellung. Henny Porten ist zu sehr in einer lustigen Rolle herausgestellt worden. Jedenfalls zeigt sie in dieser ihrer neuesten Leistung auch eine neue Seite ihrer vielseitigen Begabung. Sie ist kaum wiederzuerkennen, sie sprudelt von Uebermut und ihre Ausgelassenheit findet von Szene zu Szene neue eigenartige Effekte. Hoffentlich schenkt sie uns noch öfter solchen erquickenden Anblick. Hans Junkermann gab den Grafen. Vornehm und mit vielem Humor. Am besten ist die Szene, wo er mit seinem eigenen Chauffeur am Teetisch bei der hübschen Schirmbesitzerin sitzen muß. — Die Inszenierung besorgte trefflich Karl Fröhlich. Er brachte mehrere lustige Effekte und schenkte den Berlinern durch eine ausgedehnte Reise mit der Hochbahn einige Minuten besonders fröhlichen Amusements.

Im Mittelpunkt des dieswöchentlichen Programms der „Kammerlichtspiele Potsdamerplatz“ steht „Ein toller Einfall“ (Union-Film). Der Film ist nach dem bekannten Schwank gleichen Namens von Wilhelm Jacoby und Karl Laufs gearbeitet. Der Kesse, der die Wohnung des auf die Reise gehenden Dufels bewachen soll, sie aber, um zu Geld zu kommen, vermietet, wirkt auch mit seiner Idee im Film. Wer den alten, einst viel gegebenen Schwank von früher her kennt, frischt gerne seine Erinnerung auf, und diejenigen, denen die Handlung neu ist, lachen über alle die tollen Verwechslungen aus vollem Halse. Die Besetzung mit Bender, Berisch, Paulig und den Damen Haack und Richter tut ihr übriges für eine wirbelnde Aufführung, und besonders Berisch und Bender sind die famosen Träger der übermütigen Handlung. — In der amerikanischen Burleske „Die elektrische Puppe“ (Geinstein-Film) bringt die schon öfters dagewesene Idee von der automatischen Puppe, die bei der Lieferung an den Käufer verlegt wird und nun durch einen lebenden Menschen ersetzt werden muß, bis die Reparatur vollendet ist. — Der Film variiert das alte Thema mit vielen neuen Einfällen und schafft zahlreiche herzlich belachte Situationen.

Die Auslese an Filmneuheiten ist in dieser Woche nicht groß. Es sollen aber zwei interessante Filme nicht vergessen werden, die beide von der Firma „Rose-Monopol Film“ herausgebracht werden. Der eine ist ein orientalisches Drama „Der Schatz des Abdar Rahman“, dessen erster Teil im Jahre 1610, dessen Schlußzeit in der Jetztzeit spielt. Der Inhalt ist kurz folgender: Der Titelheld erhält für die Freilassung einer Fürstentochter, die er bei einem seiner Kriegstreifzüge geraubt hatte, einen aus kostbaren Edelsteinen bestehenden Schatz, den er in einem Augenblick der Gefahr, sein Land wird von feindlichen Beduinensharen bedroht, vergräbt. Den Situationsplan versteckt er in einem Koranbehälter, er selbst fällt im Kampf. Nach Jahrhunderten wird der Koranbehälter von einem Beduinenweib zufällig in einem Felsenspalt verborg. aufgefunden und an einen Offizier der dänischen Besatzungstruppe verkauft, der die ihm fremden Schriftzeichen von einem eingeborenen Schriftkundigen entziffern läßt. Undern Tages soll an die Hebung des Schatzes gegangen

werden. Inzwischen hat aber der ungetreue, hinterlistige Schriftkundige den Schatz selbst gegraben und ist damit in eine Felsenhöhle geflüchtet, ohne zu ahnen, daß hier Löwen hausen. Als diese sich der Grotte nähern, klettert er in wahnsinniger Angst die Felswand hinauf in die Höhe, schwingt sich oben auf sein haltendes Pferd u. reitet davon, aber gerade in die Hände der dänischen Besatzungsstruppe, die zu seiner Verfolgung aufgebrochen war. In einem unglücklichen Moment stürzt er vom Pferde und wird zu Tode geschleift. Der Schatz aber bleibt unauffindbar und für immer der Habgier der Menschen entzogen. — Es liegt etwas von der Poesie des Orients über diesen Ereignissen, reizvoll von jeher. Dazu kommen die aufregende Jagd, die den Höhepunkt der Darbietung bildet und eine gute Darstellung, so daß das Publikum mit großem Beifall diesem Film begegnen dürfte. — „Amarant“ betitelt sich das andere Drama. Amarant ist der Name eines Malermodells, einer heißblütigen Zigeunerin, die den Mann ihrer Wahl, den Maler, dem sie als Modell dient, bis zur Raserei liebt, um so mehr als sie sich von ihm verschmäht sieht. Er unterliegt aber doch ihrem dringlichen Werben, er vergißt eine frühere Leidenschaft zu einer verheirateten Gräfin, in deren Banden er lag, widmet sich ganz wieder seiner Kunst und erringt für ein Gemälde die goldene Medaille. Die Ausstellung, in welcher sein Bild sich befindet, wird eines Tages auch von der Gräfin besucht, es kommt zu einer Zusammenkunft mit dem Maler, Amarant merkt den Vorgang, stürzt sich in blinder Eifersucht und Wut mit einem Dolch auf das Gemälde, vernichtet die Leinwand und gibt sich schließlich den Tod. An ihrer Leiche sinkt der Mann verzweifelt nieder. — Da werden zwei beliebte Milieus gemischt: Künstler- und Zigeunerleben, die schon immer so nahe Berührungspunkte mit einander hatten. Daß nun noch das Gesellschaftsleben mit hineingezogen ist und sogar eine große Rolle spielt, vervollständigt den großen künstlerischen Eindruck des hochdramatisch wirkenden Films.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



„Dämons Triumphe“ (Nordisk)

Es war auf einer „literarischen Gesellschaft“, wo man die Frage aufwarf, warum das Verfilmen klassischer Werke so oft mit einem Fiasko endete. Wo liegen die Schwierigkeiten und wie kann man ihnen begegnen? Ich glaubte die Frage lösen zu können und sagte, daß ich den Hauptfehler darin erblickte, daß man sich bei der Verarbeitung klassischer Werke und Schöpfungen anerkannte Autoren zu sehr an die äußere Form hielte, daß dadurch die Feinheiten der Sprache im Film nicht zum Ausdruck kämen, daß auf diese Weise Arbeiten entstünden, die tech-

nisch vielleicht ganz interessant, inhaltlich aber leer wären. Als ich die Einladung der Nordischen Film Co. zu dem Nordisk-Film „Dämons Triumphe“ erhielt und sah, daß es sich um „eine moderne Fausttragödie“ handelte, wurden wieder die erwähnten Bedenken in mir wach, und ich ging in äußerst skeptischer Stimmung zu der Presse-Vorstellung.

Eine moderne Fausttragödie. Dr. Malvalio und Dr. Kämpfer arbeiten in einem Laboratorium an der Entdeckung eines Krebsserums, wobei Dr. Kämpfer, ein ernster Streber, seinem Kollegen bei weitem voraus ist. Dr. Malvalio, eine echte Lebemannsfigur, fühlt sich in seiner wissenschaftlichen Ehre verletzt. Aber anstatt durch angestrengte Arbeit das Verlorene wieder gut zu machen, sint er darauf, wie er Dr. Kämpfer um seine schwer erarbeiteten Erfolge bringen kann. Er modernisiert ihn und führt ihn auf den Weg zum „ewig Weiblichen“. Dr. Kämpfer verliebt sich, nach dem er im Klub unerhörtes Glück im Baccarat entwickelt hat, in ein entzückendes Mädchen, die Schwester eines Offiziers. Er verlebt mit ihr herrliche Stunden. Es kommt zum Konflikt, als sie ihm mitteilt, daß sie sich Mutter fühle. Er versucht sie mit Geld abzufinden und wendet sich von ihr. Im tollen Strudel des Nachtlebens sucht er Vergessenheit und Abwechslung — doch es zieht ihn schließlich wieder zu ihr, und in tiefer Reue eilt er zur Geliebten. Doch zu spät! Sie ist dahin, mit ihr sein Traum vom Glück. An Leib und Seele gebrochen, greift er zum Letzten, was ihm noch bleibt, zum Gift, und Dr. Malvalio, sein Verführer erntet, was sein Opfer gesät hat.

Die Anlehnung an „Goethes Faust“ ist diesem Film nicht zum Verhängnis geworden, auch das Hinübernehmen des Stoffes in unsere Zeit hat uns das Sujet nicht entfremdet. Der Film ist als ein außergewöhnlich starker anzusprechen. Der Verfasser ist der Idee des Dichters nachgegangen, er hat sich in seinen Gedankengang vertieft, nur so konnte der schwierige Stoff bewältigt werden. Daß dies in diesem Fall ganz besonders glänzend gelang, ist der geschickten Auffassung, die der Regisseur bewies, zu danken; die Bilder sind immer stimmungsvoll, vornehm und technisch vollkommen. Die Darstellung ist durchweg erstklassig. Die Rolle des Dr. Kämpfer (Carlo Wieth) u. Dr. Malvalio (Herr Tolnäs) lagen in besonders starken Händen. Der Film „Dämons Triumphe“ sollte ein Leitstern sein. Er eröffnet ungeahnte Perspektiven, und es dürfte kein Schaden für die Kinematographie sein, wenn man sich mit ihnen eingehend beschäftigen würde.

„Sondis dunkler Punkt“

Filmposse in drei Akten von E. Sondermann.

„Fris“-Film A.-G., Zürich.

Kentier Sondi überrascht seine Tochter, wie sie für „Mutthens Geburtstag“ ein selbstverfaßtes Gedicht deklamiert. Gleichzeitig zeigt sie ihm ein kleines Porträt der Mama, welches sie bei ihrer Lehrerin, einer bekannten Malerin, angefertigt. Als diese bei einem Teebesuch Sondi vorgestellt wird, erwacht in letzterem der Lebemann, und er hat nur noch den einen Wunsch, sie in ihrem Atelier besuchen zu dürfen, was jedoch von der Malerin aufs